WAS LÄUFT FALSCH?

**Adam Riese und das Klima**

Gastkommentar von Mathis Wackernagel, NZZ vom 22. März 2016

Wie viel Natur haben wir? Die Rechnung ist einfach: Die Erdkugel hat einen Umfang von 40 000 Kilometern. So berechnen wir mit einfacher Schulgeometrie, dass die Erdoberfläche 51 Milliarden Hektaren umfasst. Ungefähr ein Viertel ist biologisch produktiv: Wälder, Felder, Feuchtgebiete und fischreiche Meere – vor allem die Küstengebiete. Die anderen drei Viertel sind Wüsten, Eisflächen, offene Meere mit wenig Fischen. Was heisst das pro Kopf? Mit einer Weltbevölkerung von über sieben Milliarden stehen uns somit pro Erdbewohner etwa 1,7 Hektaren produktive Fläche zur Verfügung.

Können wir die ganzen 1,7 Hektaren nutzen? Eher nicht. Einen Teil davon wollen wir den zehn bis hundert Millionen wilden Tierarten lassen, mit denen wir in Konkurrenz um diese limitierte ökologisch produktive Fläche stehen. Auch die brauchen Futter. Vielleicht wollen wir auch noch eine weitere Reserve lassen, denn die Weltbevölkerung wächst. Wie viel hat die Schweiz? 1,3 globale Durchschnitts-Hektaren pro Einwohner. Deutschland hat 2,3; Österreich und Frankreich haben pro Kopf je 3,1 globale Hektaren – standardisierte pflanzenbedeckte Hektaren mit Weltdurchschnitts-Produktivität.

Wie viel braucht die Schweiz heute? Um sowohl alles Essen, alles Holz, alle Fasern zu produzieren, die die Schweiz konsumiert, als auch die entsprechenden Abfälle aufzunehmen (besonders das CO2 von der Fossilenergie) und die Städte, Strassen und Dörfer zu beherbergen (sie belegen oft die fruchtbarsten Böden), braucht es heute über 5,8 globale Hektaren pro Kopf. Also mehr als viermal so viel, wie es in der Schweiz gibt (für die Situation anderer Länder: www.footprintnetwork.org/map). Oder umgerechnet aufs Jahr deckt die Schweiz mit ihren eigenen Ökosystemen nur 82 Tage ihres Bedarfs ab. Damit haben wir dieses Jahr das Schweizer Ökobudget am 22. März aufgebraucht, und so wird dieses Datum der Tag des Schweizer Ökodefizits.

Na und? Wir Schweizer haben Geld. Wir können uns den Rest zukaufen (inklusive etwa der Hälfte unseres Essens). Auch für den CO2-Abfall, den wir in die Atmosphäre der Erde puffen, zahlen wir ja nichts. Das schon, aber wir stehen im Wettbewerb mit dem Rest der Welt: Weltbürger nutzen mittlerweile mit 2,7 globalen Hektaren pro Kopf schon mehr, als sie zur Verfügung haben. Also etwa 60 Prozent mehr, als die Erde regenerieren kann. Die Konsequenz ist der Aufbau von globalen ökologischen Schulden – CO2-Anstieg in der Atmosphäre, knappes Trinkwasser, schwindende Wälder. Von wo werden Schweizer all die nötigen Ressourcen importieren?

Aus physikalischen Gründen können nicht alle mehr importieren als exportieren. Das erhöht den Wettbewerb um die Ressourcen der Natur. Relativ zum Rest der Welt nimmt unser Einkommen ab – Einkommen wachsen schneller im Rest der Welt als in der Schweiz. Heute ist der Anteil des Schweizers am Gesamteinkommen der ganzen Welt (mit dem jeder Schweizer im Wettbewerb steht) im Durchschnitt nur noch halb so gross wie vor 35 Jahren. Damit könnte dieses Ressourcendefizit auch für die Schweiz zum Risiko werden.

Die Welt hat letzten Dezember implizit in Paris beschlossen, bis 2050 ganz aus der Fossilenergie auszusteigen. Zwar hat die Welt ohne Fossilenergie noch weniger Ressourcen. Aber mit Fossilenergie hat sie langfristig noch viel weniger, denn auch wenn sich das Ölzeitalter noch herauszieht, wird extremer Klimawandel die Produktivität der Natur weltweit durchschnittlich schwächen. Ob die Welt bald aus der Fossilenergie aussteigt oder nicht, beide Wege erhöhen die Ressourcenknappheit. Daher ist der 22. März für die Schweiz vielleicht bedeutender als der 1. August.

Als kleine Schweiz haben wir zwei der weltweit besten fünfzehn Hochschulen. Was hält uns davon ab, dieses Problem zu knacken?

Mathis Wackernagel ist Gründer und CEO von Global Footprint Network. In der Rubrik «Was läuft falsch?» beschreiben in den kommenden Wochen Verbände und Organisationen, was sich ihrer Meinung nach in der Schweiz ändern müsste.